

# Liberales Judentum

Monatschrift

für die religiösen Interessen des Judentums

herausgegeben von der

**Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland**

unter der Redaktion von Dr. Caesar Seligmann, Rabbiner in Frankfurt a. M.

No. 16.

Jahrgang 1.

1909.

## Gedanken über religiösen Liberalismus.

Von einem Schulmann.

(Schluß.)

Daß das Judentum hierbei zu kurz kommen, durch die „Wahrheit“ verdunkelt werden könne, davor bangt mir nicht. Denn schon aus der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise ergibt sich, daß eine uralte geistige Kulturmacht, die wie das Judentum sich durch alle Widrigkeiten hindurch bis heute lebensfähig und kraftvoll erhalten hat, eben aus Naturnotwendigkeit durch kulturgemäße, also erhaltende Eigenschaften besteht.

Berufeneren Federn mag es vorbehalten sein, für Ziel und Arbeitsweise der jüdischen Theologie einen ausführlichen Plan aufzustellen. Hier sei nur auf einige, wie mir scheint, Hauptpunkte hingewiesen.

Vor allem muß die Bibelforschung auch auf jüdischer Seite mit Eifer aufgenommen werden, aber im Geiste wahrer Forschung, die die Wahrheit zu ergründen sucht, und nur die Wahrheit, ohne Rücksicht auf das etwa zu Tage tretende Ergebnis. Eine Pseudowissenschaft, die bei allem aufgewandten Scharfsinn mit der ausgesprochenen Absicht arbeitet, heute einen Wellhaufen, morgen einen anderen, die alte Auffassung von der Bibel gefährdenden protestantischen

Gelehrten zu widerlegen, darf in der jüdischen Bibelforschung keinen Platz finden.

Und noch ein anderes. Auf orthodoxer, selbst noch auf der vermittelnden Seite liebt man es so hinzustellen, als beruhe das Judentum in der Hauptsache auf dem strengen Festhalten am Geseze, während in Sachen des Glaubens weitgehende Freiheit herrsche. Das ist nur in beschränktem Maße richtig. Gewiß darf der orthodoxe Jude Reflexionen darüber anstellen, ob die Welt in 6 Tagen oder 6 Weltperioden geschaffen worden ist, er darf sogar zweifeln an der Tatsächlichkeit einiger unwichtiger Wunder, z. B. daran, ob die Schlange oder Bileams Eselin wirklich gesprochen haben, aber er darf nicht zweifeln an dem unmittelbaren göttlichen Ursprung des schriftlichen und mündlichen „Gottesworts“. Das ist für ihn unverbrüchlicher Glaubenssatz, der ganz allein dem, „was geschrieben steht“, Autorität verleiht und die „Verbindlichkeit des Gesezes“ zur Grundlage seiner Weltanschauung macht. Wer wollte leugnen, daß dieses Glaubenselement und damit der leitende Gedanke des alten Judentums in tausenden unserer lebenden Glaubensgenossen für immer zerstört ist. Da er-

Selbstvertrauen, die Selbstachtung wieder-  
geben, die jahrhundertelange Knechtung und  
Mißachtung geknickt und gebrochen haben.  
Es wird den Juden demüthige Bescheidenheit  
und mannhaften Stolz zugleich einflößen,  
sich als einzige Bannerträger der edelsten  
und höchsten Idee der Menschheit zu fühlen,  
für sie zu kämpfen und — für sie zu leiden!  
Denn nicht um ihrer selbst willen ist die  
Judenheit auf der Welt, sondern um die  
„jüdische Idee“ zu tragen und zu pflegen, zu  
erhalten und kommenden Geschlechtern zu  
vererben, bis sie dermaleinst Gemeingut  
Aller auf Erden geworden. Das ist der  
Juden uralte, heilige Mission, die lange,  
lange noch nicht erfüllt ist, an die wir aber  
glauben sollen und müssen, um den starken  
Willen und die innere Kraft zu gewinnen,  
den äußeren Unbilden des Geschickes zu trogen!

Die „jüdische Idee“, die „jüdische  
Mission“, unter diesem Zeichen werden  
wir siegen! Entfaltet das Banner dieses  
Judentums, laßt es weithin wehen über  
alle Lande, die Scheuen und Zagen an-  
zufeuern, die Schwachen und Launen zu  
stählen, die Zerstreuten zu sammeln und die  
Fliehenden zurückzuhalten! Und weit über  
die Grenzen des eigenen Lagers hinaus  
wird sich der Wirkungskreis dieser Fahne  
wahrhaft liberalen Judentums erstrecken.

Als helleuchtendes Wahrzeichen, als hoch-  
ragender Wegweiser wird sie Allen dienen,  
die erdrückt und erstickt im Muß des im  
Laufe der Jahrhunderte von ihrer Kirche  
angehäuften Schuttes und Staubes sich zurück-  
sehnen ans Licht, an die reine, freie, be-  
freiende Luft wahrer, ächter Religiosität!

Ich bin zu Ende! Gar wohl bin ich  
mir bewußt, wie so garnichts Fertiges, Ab-  
geschlossenes, Sicheres und Allgemeingiltiges  
ich gegeben habe und geben konnte. Nur  
persönliche, subjektive Gedanken und Emp-  
findungen suche man in meinen Aus-  
führungen; nur Andeutungen, Fingerzeige,  
Aufmunterung und Anregung sollen sie  
anderen bieten. Der Mensch allein ver-  
mag nichts, vereint sind Menschengest,  
Menschenkraft und Menschenwille unüber-  
windlich!

Unsere von tiefer Sehnsucht nach innerer  
Beseelung und Erhöhung durchglühte Zeit  
harrt der Befreiung! Wohlan, ihr Männer  
alle, die ihr euch liberale Juden nennt, und  
ihr, unsere Führer, ihr liberalen Rabbiner,  
vereint euch und richtet es auf: stark  
und fest, sichtlich und klar, das wahre  
Judentum, die Idee des ein- und  
einzigen Gottes, der geheiligt  
wird durch der Menschen Sittlich-  
keit: Die Religion der Zukunft!

## David Einhorn. Zu seinem hundertjährigen Geburtstag.

Von K. Kohler-Cincinnati.

Die jüdischen Reformgemeinden und „Rab-  
biner Amerikas haben dieser Tage den  
hundertjährigen Geburtstag eines Mannes  
gefeiert, dessen ganzes Leben ein großes  
Selbstesheldentum war. In dem bayrischen  
Dorfe Dispeck in der Nähe Fürth's am  
10. November 1809 geboren, erweckte der  
frühreife David Einhorn als zehnjähriger  
Jünger der rabbinischen Hochschule zu Fürth

die Bewunderung seiner Lehrer, und zu  
siebzehn Jahren sah er sich bereits mit einem  
Rabbinats-Diplome geschmückt, das von  
seiner seltenen Begabung ausdrücklich  
Zeugnis gab. Seine Leidensgeschichte be-  
gann mit dem Augenblick, da er von der  
verbotenen Frucht vom Baume der Erkennt-  
nis verstoßener Weise aß, und, dem so er-  
weckten Wissensdrange folgend, die Uni-

verfügen Erlangen, Würzburg und München besuchte, um an der Philosophie Schelling's und seiner Schule zur modernen Weltanschauung sich emporzurängen. Er ward, sobald er von dort heimgekehrt war, als ein „Neuerer“ geächtet, von seinem Lehrer R. Wolf hamburget mit einem Uriasbrief an die Gemeinde geschickt, bei der er als Kandidat auftrat, und bei der Regierung als Neologe denunziert, damit diese seine Wahl als Rabbiner nicht bestätige. Nach zehn Jahren bangen Harrens nahm er im Jahre 1842 die Rabbinatsstelle im Fürstentum Birkenfeld an, die vor ihm Abraham Wechsler und Elias Grünebaum bekleidet hatten. Hier tat er sich alsbald als ein entschiedener Kämpfer für Wahrheitsliebe und Fortschritt hervor. Alle eingenistete Mißbräuche wie die morgenländische Unsitte früher Beerdigungen und dergleichen wichen vor seinen wuchtigen Schlägen. Bald lernten Jude und Christ den Mann von hohem sittlichen Ernst und feurigem Eifer zu verehren. Der Geiger-Tikinsche Streit lockte auch ihn in das Lager der Öffentlichkeit, und er schlennderte mit der Siegeszuversicht eines, allen Bannbullen und aller Buchstabenvergötterung trotzen Gottesglaubens seine Pfeile gegen die ganze heilige Allianz der Feinde der freien Forschung. Aber mit demselben Eifer, mit dem er für die Grundsätze der geschichtlichen Prüfung des Althergebrachten und der Abschaffung des Veralteten und Entseelten im Judentum eintrat, bestritt er dem Frankfurter Reformverein das Recht, in Verfennung der ewigen Grundlagen des geschichtlich gewordenen Judentums einen nagelneuen Mosesismus auf bloßer Verneinung aufzubauen und die Priesterheiligkeit des jüdischen Volkes, wie sie in seinen Religionsformen zum Ausdruck kam, ganz und gar zu verwerfen. In der Frankfurter und Breslauer Rabbinerversammlung stand er in den vordersten

Reihen der Fortschrittskämpfer, immer aber auf die Geltendmachung des Prinzips dringend. Er bestand auf Verständlichkeit der Gebetsprache, auf Ebenbürtigkeit des Weibes im Gottesdienst wie im gesamten modernen Judentum, auf Geltungslosigkeit aller mit dem Opferkultus und dem Priestertum in Zusammenhang stehenden Gesetze und der an ihre Wiederherstellung geknüpften Hoffnungen. Um so fester dagegen wollte er die Priestermission Israels und das messianische Ziel der Gesamtmenschheit im Kultus betont sehen.

Alle Erörterungen Einhorn's befanden den in der talmudischen Dialektik geübten scharfsinnigen Denker, der jedoch zu wahrheitsliebend war, um je die alten Meister des Talmuds verunglimpfen zu lassen. Eine höchst charakteristische Episode in seinem Leben bildet seine Kontroverse mit Holdheim, der im „Israelit des neunzehnten Jahrhunderts“ eine talmudfeindliche Behauptung aufgestellt hatte. Einhorn zieht Holdheim des Irrtums, und als dieser fortfuhr den Talmud anzuklagen, richtete Einhorn einen seiner schonungslosten Angriffe gegen den „Lästerer des Talmuds“, wie er ihn nannte, und die Folge davon war eines der schönsten Freundschaftsbündnisse in der Geschichte des modernen Judentums, die lebenslange Freundschaft zwischen Holdheim und Einhorn. Beide liebten einander, ohne auch nur das Geringste ihrer Individualität aufzugeben; sie kritisierten einander und lernten von einander, und das weite Meer, ja selbst der Tod lockerte das innige Band der Freundschaft nicht. Der fähigere Holdheim beugte sich vor dem tieferen Ernst des wie aus einem Guß gefertigten Geisteshelden Einhorn. Er schlug ihn, als er an die Spitze der Berliner Reform-Gemeinde trat, zu seinem Nachfolger als Landesrabbiner von Mecklenburg-Schwerin vor. Doch noch ehe dieser sein Amt im Jahre

1847 angetreten, begann die Fürther Orthodoxie ihre Wühlereien und schmähschen Verdächtigungen von Neuem. Seine oberrätliche Entscheidung, daß ein unbeschnittenes Kind einer jüdischen Mutter auf alle Rechte und Privilegien des Juden Anspruch habe, auf Grund der rabbinischen Autoritäten abgegeben, ward der Anlaß zu Angriffen auf seine Amtsstellung sowohl von Seiten der Orthodoxen unter seinem Rabbinat, wie von Seiten des bekannten lutherischen Theologen und Judenmissionärs Franz Delitsch. Alle seine Bemühungen, zwischen den Freisinnigen und Orthodoxen Frieden durch gegenseitige Zugeständnisse herzustellen, erwiesen sich als fruchtlos. Die Regierung war hier, wie fast überall sonst, allen Neuerungen abhold. Einhorn nahm im Jahre 1852 die auf Veranlassung Holdheims ihm angetragene Stelle als Rabbiner der Reformgemeinde zu Pesth an, die ganz nach dem Muster der Berliner Reformgemeinde eingerichtet war, also am Sonntag ihren Gottesdienst und zwar bei entblößtem Haupte und vorzüglich in der deutschen Sprache abhielt. Seine Antrittsrede, weit davon entfernt, die Sabbatverlegung und die Abrogierung der Beschneidung seitens der Reformgemeinde als einen Triumph des Fortschrittes, wie man erwartet hatte, zu begrüßen, legte allen Nachdruck auf den lebendigen Glauben und die Lebenskraft des auch noch in vielen Zeremonien fortwirkenden Geistes des Judentums. Er kam aufzubauen, nicht zu zerstören, das Vatererbe in Synagoge, Schule und Haus zu befestigen und so die Neugeburt des Judentums, seine Verjüngung herbeizuführen. Allen das Schicksal der jungen Gemeinde, die unter den Stürmen der ungarischen Revolution in's Leben getreten war, die einen jungen politischen Freiheitskämpfer mit Namen Ignaz Einhorn zum Prediger hatte und von den Konservativen allen als revolutionsfreundlich ver-

dächtig wurde, war, trotz aller Gegenverstellungen Einhorn's bei der österreichischen Regierung, besiegelt. Der Tempel sowohl wie Dr. Einhorn wurde von Spionen bewacht, und nach einigen Monaten wurde die Tore des Tempels für immer geschlossen.

Einhorn widmete nun seine unfreiwillige Mühe der Darstellung der „Prinzipien des Mosaismus und dessen Verhältnis zum Heidentum und rabbinischen Judentum“, worin er es unternahm, mit Zuhilfenahme der Schelling'schen Lehre von einer in mythologisch-symbolische Formen gekleideten Offenbarung und der Kreuzer-Bähr'schen Symbolik ein theologisches System des Judentums zu schaffen, das, zwischen dem ewigen Kern und der zeitlichen Schale scharf unterscheidend, dem großen Gotteinklingsgedanken wie der Idee vom Menschen als Gottesebenbild so gerecht wird, daß der Universalismus der jüdischen Wahrheit klar hervorleuchtet und Sünde wie Tod, alles vermeintlich Böse nicht, wie in der Kirche und teilweise im Talmud, als hemmende Mächte mehr erscheinen. Daneben aber arbeitete er an dem bereits in Schwerin begonnenen Meisterwerk seines Geistes, dem Gebetbuch für das moderne, seines messianischen Priesterberufs für die Menschheit sich bewußt gewordene Israel. So harrete er des Rufes, der an den wandernden Gottesmann erging: „Sieh hinweg von deinem Lande und deiner Geburtsstätte nach dem Orte, den Ich dir als der Verheißung Boden zeigen werde!“

Im Jahre 1855 folgte er dem Rufe der von hochgebildeten Deutschen gegründeten Har Sinai-Gemeinde zu Baltimore, und seine meisterhafte, jezt zu Ehren der Einhornfeier in englischer Sprache veröffentlichte Antrittsrede enthält das Programm des amerikanischen Reformjudentums. Einhorn verließ der gesamten Reformbewegung in Amerika Richtung, Ziel und ausgeprägten Charakter. Er

war der Mann der unbestechlichen Wahrheitsliebe, des unerschütterlichen Ueberzeugungsmutes, dem die Kanzel die Offenbarungsstätte des ewig lebendigen Geistes der Gotteslehre war. Aus jeder seiner Predigten redete der Feuergeist eines Elias, der zum Volke spricht: „Wählet zwischen Euren Gözen und dem Gott der Wahrheit und schwanket nicht zwischen beiden Seiten hin und her!“ Keine midraschische Künstelei, keine leere Phrasendrecherei und keine furchtsame Keisetreterei in diesen Flammenworten des gott-erfüllten Propheten des Reformjudentums! Seine Reden sind zündende Blitze, Hammerschläge die den Felsen zerschmettern. Solche Feuerzunge führte ein Almos. Solch einem Gedankenschwung begegnet man nur noch in einer Rede des königlichen Jesaias. Und er durfte die Heuchelei geißeln und ihr die Maske der Frömmigkeit vom Gesichte reißen, weil er furchtlos genug war, als Rabbiner zu handeln, wie er lehrte und zu lehren, wie er handelte. Jede Heuchelei, jede Lüge auf den Lippen des frommen Beters, jedes Gebet um Dinge, an die der heutige Jude nicht mehr glaubt, erschien ihm als Gotteslästerung. Jedes Sichanklammern an tote Formen, während der Geist der Religiosität im Herzen erstorben, war ihm Götzendienst, und er scheute sich nicht über die „Küchenreligion“ und Ähnliches die Geißel zu schwingen, um, wie einer der großen Propheten, Gerechtigkeit und Genußsadel an die Stelle der formengläubigkeit zu setzen. Einhorn's Geist hat die sogenannte „Dermittlungstheologie“ zu Paaren getrieben und den Mann der Prinzipientreue und der Gesinnungstüchtigkeit zu Ehren gebracht.

Das war freilich keine leichte Aufgabe. Paßten in seiner Ethik hat die seine Bemerkung: Den Kokriern war es Gesetz, daß wer die alten Satzungen ändern wollte, mit einem Strick um den Hals seine Reformvorschlüsse mache, und sollte es ihm nicht ge-

lingen, seine Landsleute von der Berechtigung derselben zu überzeugen, so ward der Strick sein Todeswerkzeug. Die Geschichte verfährt umgekehrt: Erst kommt der Strick, das Märtyrertum des Reformators, und dann erst erfolgt die Ueberzeugung der Massen. Einhorn erfuhr das Los des Märtyrers, und auch auf amerikanischem Boden. Schon bei seiner Ankunft verbündeten sich die Reform- und konservativen Rabbiner zu einer feierlichen Verpflichtung auf den Talmud als allein maßgebende Auslegung der Bibel. Einhorn und seine Gemeinde protestierten gegen diesen Verrat an dem Prinzip des fortschrittlichen Judentums. Man erklärte ihn als Feind des Judentums, als Atheisten; nannte ihn einen Eisenmenger. Um so zuversichtsvoller nahm er den Kampf gegen die Scheinreform wie die Scheinorthodoxie auf der Kanzel wie in den sieben Jahrgängen der von ihm redigierten Monatschrift „Sinai“ auf, und scharte mit dem Lösungswort: „Meine Brüder suche ich!“ die Gleichgesinnten im Lande um sich. Seine entschiedene Stellungnahme gegen die fluchwürdige, Gottes Ebenbild lästernde Institution der Sklaverei und seine Geißelhiebe gegen Dr. Raphael, einer der Wortführer der Orthodoxie, der mit Hinweis auf die Bibel und die Codices die Sklaverei als göttliches Institut verteidigt hatte, brachten ihn beim Ausbruch des Krieges mit dem Süden in Lebensgefahr, und er mußte mitten in der Nacht heimlich fliehen. Er schlug alsdann in Philadelphia seine Stätte auf, um auch da wieder mit der Hochburg der Orthodoxie in Zwist zu geraten. Endlich erreichte er das Ziel seiner Wünsche, als er in der New Yorker Metropole im Jahre 1866 seine Wirksamkeit entfalten und im Jahre 1873 alsdann die älteste deutsch-jüdische Gemeinde mit der seinen verschmolzen sah.

In Gemeinschaft mit seinem deutsch-ländischen Kampfgenossen Samuel Adler in New-

port berief er im Jahre 1869 die Philadelphiaer Rabbiner-Konferenz, an der sich Samuel Hirsch, sein Freund und Nachfolger in Philadelphia, wie seine früheren Gegner Isaac M. Wise und Max Eilenthal und all die übrigen Reformrabbiner entschiedener Richtung beteiligten, und in welcher die von ihm vorgeschlagenen Prinzipien des Reformjudentums, so weit sie auf den Kultus und auf die Ehegesetze Bezug haben, angenommen wurden. Damit war für alle folgende Zeit der Grund zum amerikanischen fortschrittlichen Judentum gelegt und aller Halbheit, die die klaffenden Gegensätze bloß vertuschen will, ein Ende gemacht.

Unterdessen hatte sich das von 1865 bis 1858 erschienene Einhorn'sche Gebetbuch *Olatz Tamid*, das durch seine erhabene und schwungvolle Sprache, seine wunderbare Begeisterungstraft und seinen wahrhaft prophetischen Geist in den verschiedenen deutsch-redenden Gemeinden echte Ueberzeugungsglut entfachte, im Westen wie im Osten Amerikas eingebürgert und die kaum mehr verstandenen hebräischen Gebetbücher, die man nach deutschem Muster für den Reformkultus zurechtgestutzt hatte, allmählich in den Schatten gestellt. Nur die deutsche Sprache des Einhorn'schen Gebetbuchs wie seiner Predigten und Schriften stand der Verbreitung seiner leitenden Ideen von der Offenbarung Gottes im Menschengestalt und von der Priesterheiligkeit des jüdischen Volkes, „des Völkermessias“, im Wege. Sein 1866 in Philadelphia veröffentlichtes Religionsbuch: *Ner tamid* mit seinem reichen, anregenden Inhalt blieb erst recht den Meisten verschlossen.

Die große englisch-redende jüdische Masse verstand den Mann nicht, der zu keinerlei Kompromissen sich verstehen wollte und niemals nach Volksgunst haschte. Ihm blieb die deutsche Sprache die Muttersprache des Reformjudentums, und nur von deren Pflege erhoffte er das Gedeihen des Letzteren. Noch

weniger verstanden die eigenen Genossen den, der sich gerne Radikalreformer nannte und zugleich gegen die Mischeheineinsetzung eiferte als eine Darbietung eines Nagels zum Sarge der winzigen jüdischen Rasse, wie er sich ausdrückte. Er, der öffentlich über Speise- und Sabbatverbote sich hinwegsetzte, eiferte gegen die, die eine Leviratsehe (die Ehe mit der Witwe des verstorbenen Bruders gleichviel ob dieselbe kinderlos oder mit Kindern bedacht war) einsegneten und damit eine verbrecherische Ehe sanktionierten.

Keiner der modernen Rabbiner opferte für den Gott Israels mit solchem Feuer wie Einhorn. Keiner setzte sein ganzes Leben, Gut und Blut, für die Ehre des Judentums und die Hoheit des Menschentums ein, wie er; und Keiner sprach mit solch glühender Begeisterung von Amerika's Größe und Amerika's Großen als er, der deutsche Mann.

Rührend ist, was er in seiner Gedächtnisrede auf Abraham Geiger sagte: „Es werde Licht! Dies ist Abraham!“ sagen die Alten. Dies gilt auch von Abraham Geiger, welcher Licht brachte in das Tokubohu des Judentums. Doch er ward verkannt. Undank, Mißachtung und Verfolgung war ja immer das Los der größten Propheten. Erst am Schluß ihrer Laufbahn erscheinen sie früher oder später in ihrer wahren hoheitsvollen Gestalt. Erst der Tod süßt das Verbrechen, als Geistesriesen viele Tausende zu überragen und der Beschränktheit und Eitelkeit ein Dorn im Auge zu sein.“

Es spiegelt sich hier Einhorn's eigenes Lebensbild ab.

Als er im siebenzigsten Lebensjahre seinen Abschied von der Kanzel nahm, nahm er zum Text das Wort: „Ein Hebräer bin ich“ und gab unter diesem Wahlspruch einen großartigen Rückblick auf sein segens-, aber auch dornenreiches Leben. Er erfuhr noch die Bewährung des Spruchs: „Wenn Gott an den Wegen eines Mannes Wohlgefallen

hat, so wandelt er die Feinde ihm zu Freunden um."

Das Einhorn'sche Gebetbuch, das Werk eines schöpferischen religiösen Genius, von Dr. Hirsch ins Englische übertragen und in Chicago und in Baltimore eingeführt, ist die Grundlage der von 250 jüdischen Gemeinden angenommenen englischen Vereins-Gebetbuchs (Union Prayer Book) geworden.

Die jüngste Einhorn-feier hat in großartigem Maßstabe gezeigt, daß trotz der russisch-rumänischen Reaktionsbewegung im Osten das Judentum Amerika's im Geiste Einhorn's fortschreitet, der, ohne an die Darwinischen Evolutionstheorie oder die moderne Bibelfritik zu glauben, das Judentum als eine ewiger Fortentwicklung fähige Religionswahrheit erklärte, die mit dem ersten Menschen beginnend, erst in der durch Israels Lehre geeinten Menschheit ihr Endziel findet. Neben Abraham Geiger, dem Bahnbrecher des Reformjudentums, hat keiner der großen Reformpioniere für den Gedankenaufbau, das Glaubenssystem des freien, fortschrittlichen Judentums so Wertvolles und Positives geleistet, als der gemüths- und gedankenreiche, prinzipienfeste und mit schöpferischem Prophetengeist ausgerüstete Meister des Worts und der Schrift, David Einhorn.

### Aus David Einhorn's Werken.

Das Judentum ist in einen Wendepunkt getreten, . . . In Folge der unabweislichen Macht des Lebens ist ein tiefer Zwiespalt zwischen dem ganzen Tun und Lassen und der religiösen Ueberzeugung im allgemeinen eingetreten, der nachgerade aufhört, die Gewissen zu beängstigen, und die Fortdauer eines solchen Zustandes wäre das größte Unglück, das über Israel nur immer kommen könnte. Einerseits ist man daran gewöhnt, die wichtigsten Zeremonialgesetze alltäglich zu übertreten und sich dennoch als Israelite dazu

verpflichtet zu halten, andererseits spricht man im Gebete religiöse Wünsche und Hoffnungen aus, die im Herzen nicht den geringsten Anklang mehr finden und mit dem wahren Geiste der Sinailehre in schneidendem Widerspruch stehen. Dies müßte nach und nach dahin führen, daß das religiöse Gefühl . . . völlige Abstumpfung erleidet . . . Alles Reden und Ermahnen gegen diesen Zwiespalt zugunsten des Herkommens hat die Erfahrung als fruchtlos herausgestellt, als unfähig, dem Toten wieder Leben einzuhauchen . . . Es handelt sich um einen Aiß, der das Judentum in innerster Seele berührt.

\* \* \*

Warum haben seit Jahrzehnten viele Juden unseren Gotteshäusern sich entfremdet? Weil die reichen Schätze unseres Kultus durch eine unverständliche Sprache verschlossen sind und ohnehin unter mittelalterlichen Klagen und den verblichlenen Wünschen nach Wiederherstellung des alten jüdischen Staatslebens und Opferkultus wie Perlen im Sande vergaben liegen. Warum haben viele tausende von Israeliten fast alles jüdische Bewußtsein verloren und kaum noch ein dunkles Gefühl des Zusammenhangs mit der Gemeinde? Weil sie unter den veralteten Sitten das ewig lebendige Wesen des Judentums nicht mehr erkennen, weil verrostete Gebräuche wie verwitterte Felsblöcke den Grundstein des Weltenheils ihnen verdecken. . . . All diese Erkalteten will die Reform des Judentums wieder zurückerobern, wieder begeistern für unser Heiligtum.

\* \* \*

Vor allem wollen wir einen Gottesdienst, der diesen Namen in Wahrheit verdient, der die Kraft besitzt, uns zu erbauen, zu läutern und zu erquickern, unsere Seele zu laben, wenn sie dürstet, zu trösten, wenn sie leidet, zu ihrem Urquell zurückzuführen, wenn sie sich in Uebermut von ihm entfernt; einen Gottes-



dienst, der es vermag, die Schäden und Risse in unserm Schicksale, in unserm Wollen, Empfinden und Thun zu heilen, und den zerfallenen, weil mit Gott und sich selbst zerfallenen Menschen, zum Isch tam wieder ganz zu machen; einen Gottesdienst, der die israelitische Lehre in ihrer vollen Reinheit, Erhabenheit und Herrlichkeit leuchten läßt und allein im Stande ist, die erkalteten Gemüther wieder für dieselbe zu erwärmen und zu begeistern. —

\* \* \*

... Wir wollen eine Schule, die sich zur Aufgabe stellt, das kindliche Gemüth die Religion aus der eigenen Tiefe schöpfen zu lassen, anstatt ihm dieselbe als ein bloß Außerliches und Fremdes mechanisch einzupumpen, das Judentum zu einer Sache des Herzens und Lebens und nicht bloß des Gedächtnisses und der Einbildungskraft zu machen. —

\* \* \*

Versucht es doch, dieser Jugend, die frei unter freien Menschen sich bewegt, ein Judentum einzupumpen, das die Schranken zwischen Israel und den Völkern verewigt wissen will, den Israeliten von der Gesellschaft förmlich abschneidet und mit seinem Hoffen und Wünschen der tiefsten und lebendigsten Strömung der Gegenwart gegenüberstellt; versucht es, sie für die Gotteshäuser zu gewinnen, worin ihr mittelalterliche Klagen entgegenschallen, und Gebete um Rückkehr nach der uralten Heimat, um Wiederherstellung des Opferkultus und des menschlichen Königtums in Israel, und ihr werdet nur zu bald Gleichgültigkeit, Geringschätzung, wo nicht entschiedene Feindschaft gegen das finden, wofür ihr Liebe säen wollt ... Wir wollen unsere Kinder hinweisen auf die welterlösende Macht in dem unsterblichen Wesen der Sinai- lehre, auf die Wandelbarkeit ihrer Formen, auf die glorreichen Triumphe, die sie auch außerhalb Jakobs bereits errungen, auf die

beispiellosen Opfer, die ihre Erhaltung gekostet, auf die wunderbare Lebenskraft, womit sie durch zusammenstürzende Welten unverfehrt dahinschritt, auf den dereinstigen großen Völkerbund in Gott, den sie gerade durch die ehemalige volkstümliche Absonderung Israels erzielen wollte.

\* \* \*

Die Reform ist weit davon entfernt, mit den religiösen Ceremonien in Bausch und Bogen aufzuräumen zu wollen; sie bricht den Stab nur über die seelenlos gewordenen und seelenlos geübten, ... die lebendigen und mit lebendigem Sinne geübten Formen dagegen gelten ihr fort und fort als unentbehrliche Lampen für das welterhellende Licht der Gotteslehre. Die sogenannte Orthodogie will diese Unterscheidung freilich ebensowenig anerkennen, als überhaupt die zwischen Wesen und Form. Für sie ist alles Wesen ... Eifern denn aber nicht schon die Propheten gegen den gedankenlosen Opferprunk ohne sittliche Heiligung? Sind nicht tatsächlich die Ceremonien an gewisse Zeiten, Räume und Personen gebunden, während das Sittengesetz immer und überall und für jedermann seine Geltung anspricht?

Scheidet nicht schon das talmudische Judentum zwischen religiösen Geboten, die, wenn sie auch nicht in den Büchern Moses niedergeschrieben wären, in Kraft treten müßten, weil sie im Menschengemüthe selbst geschrieben stehen, und solchen Geboten, ... wogegen wegen ihrer Unergründlichkeit ... die ... Vernunft Einwand erhebt, und die in unserer Sprache tote Ceremonien heißen, Lampen, deren Licht erloschen?

\* \* \*

Das Ceremonialgesetz ist durchaus nicht das Band, das die Zerstreuten verbindet, es ist vielmehr die Scheidewand, die die Zusammengehörigen voneinander trennt.

\* \* \*



Der Jude ist tatsächlich aus der Absonderung hervorgetreten, und so mußten von selbst diejenigen jüdischen Sitten, die nur in der Absonderung ihre Wurzel oder ihr Ziel hatten, allen Grund und Boden verlieren. Wäre nur, wie so viele wähen, die Absonderung das Lebens- und Element des Judentums, so würde es rettungslos verloren sein. Glücklicherweise haben aber die weltumschlingenden Ideen ihre Heimat gerade im Judentum, in der Religion, die schon vor Jahrtausenden Gott, den Vater aller Menschen, das Vernunftwesen, ohne Ausnahme ein Ebenbild Gottes, und Bruderliebe, die Liebe selbst zum nichtisraelitischen Fremdling eines ihrer Grundgebote und die Verbrüderung aller Erdenkinder in Gott das höchste Ziel der Menschheit nannte. Es ist nun die Aufgabe der Reform, das Judentum, aus dessen Schoß die Religionen aller gebildeten Völker hervorgegangen, in dieser seiner weltgeschichtlichen Bedeutung als einen der mächtigsten Kulturhebel hervortreten zu lassen, an die Stelle seiner verbliebenen Gebräuche lebendige und durchsichtige Formen zu setzen, die seine Herrlichkeit vor den Augen aller Welt offenbaren.

\* \* \*

Es ist leicht, sich mit dem Namen eines Reformers zu schmücken, aber es gehört doch etwas mehr dazu, als sich über verschiedene alte Gebräuche hinwegzusetzen. Die

wahre Reform begnügt sich nicht mit einem aufgeklärten Magen; sie erfordert einen tief religiösen Sinn, ein opfermütiges Herz, einen gottdurchdrungenen Geist; sie erfordert Israeliten, die den Schwerpunkt des Judentums in seinen ewigen Wahrheiten und Sitten gesehen finden und an ihnen wie am Leben festhalten, die mit den veralteten Sagen nicht aus Frivolität brechen, sondern weil sie eine Fessel der lebendigen Religiosität in ihnen erblicken, die für Israels Welt-erlösungsberuf, für die Majestät seiner weltgeschichtlichen Wirksamkeit, für seine große Vergangenheit und für seine noch größere Zukunft mit Begeisterung erfüllt sind, daher nach dem Worte unseres großen Lehrers: „Eure Lehre sei eure Weisheit und eure Vernunft in den Augen der Völker“ im Hause, im öffentlichen Kultus und im Handel und Wandel dem israelitischen Namen Ehre zu bringen trachten, dagegen vor jeder Entweihung des Gottesnamens zurückbeugen, sie erfordert Israeliten, die für Recht, Licht und Wahrheit eintreten, so weit nur immer ihre Kräfte reichen und der Opfer der Not, der Lüge und des Druckes sich annehmen, von welchem Stamme und von welcher Religionsgemeinschaft sie auch immer sein mögen. Die wahre Reform will das prophetische Judentum, das nichts Höheres kennt, als sittliche Heiligung im Namen und nach dem Vorbilde des allerheiligsten Gottes. —

## Rundschau.

### Versammlung in Posen. Vortrag des Rabbiners Dr. Vogelstein-Stettin.

Der Verein liberaler Juden veranstaltete am 4. November eine Versammlung, über welche die „Posener Neuesten Nachrichten“, wie folgt, berichten: Eine imposante Versammlung füllte den Sternschen Saal bis auf den letzten Platz; zahlreiche Personen mußten umkehren, weil der Raum nicht ausreichte. Die Leitung der Versammlung lag

in den Händen des Vorsitzenden des Vereins, Komm.-Rat Hamburger, der Herrn Rabbiner Dr. Vogelstein aus Stettin zu seinem Vortrage „Die Aufgaben des liberalen Judentums“ das Wort erteilte. Herr Dr. Vogelstein, ein glänzender Redner, der mit jugendlichem Feuer und inniger Ueberzeugungstreue für das von ihm gewählte Thema eintrat, löste seine Aufgabe in lichtvoller Weise. Er hatte kein Wort des An-